

Kris Vera Hartmann



Pille Macht Diskurs

Hormonelle Kontrazeption im
(post-)fordistischen Sexualitätsdispositiv

Kris Vera Hartmann
Pille Macht Diskurs

Kris Vera Hartmann

Pille Macht Diskurs

Hormonelle Kontrazeption im
(post-)fordistischen Sexualitätsdispositiv

Budrich Academic Press
Opladen • Berlin • Toronto 2021

Die vorliegende Publikation wurde durch die Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

**Hans Böckler
Stiftung** 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Dieses Werk ist bei der Budrich Academic Press GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich-academic-press.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/96665020>).

Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN	978-3-96665-020-5 (Paperback)
eISBN	978-3-96665-972-7 (ebook)
DOI	10.3224/96665020

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de Satz:
Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
I. Einleitung	11
I.1 Die Pille – zwischen Unbehagen und Normalität	11
I.2 Macht und Widerstand	15
I.3 Die Pille im Zentrum des Sexualitätsdispositivs	21
I.4 Zur Dispositivanalytischen Forschungsperspektive	24
I.5 Empirisches Vorgehen	30
I.6 Aufbau der Arbeit	33
II. Theoretische und historische Grundlagen	35
II.1 Vom Fordismus zum Postfordismus	35
II.1.1 Fordismus	39
II.1.2 Krise des Fordismus	42
II.1.3 Postfordismus	43
II.1.4 Fazit	45
II.2 Bevölkerungsdiskurse und Biopolitik	46
II.2.1 Malthus	48
II.2.2 Neomalthusianismus und selektive Bevölkerungspolitik	51
II.2.3 Der Überbevölkerungsdiskurs nach 1945	56
II.2.4 Fazit	59
II.3 Geschichte der Pille als materielles Objekt	61
II.3.1 Anfänge der modernen Verhütung	61
II.3.2 Hormone	63
II.3.3 Die Geburt der Pille	66
II.3.4 Fazit	72
II.4 Materielle Wirkung	72
II.4.1 Biochemische Zusammenhänge	74
II.4.2 Verpackung	76
II.4.3 Fazit	80

III. Westdeutsche Pillendiskurse von 1958 bis 1989/1990	81
III.1 Von der konservativen Abwehr zur liberalen Akzeptanz	81
III.1.1 Der Kampf um die Pille (ca. 1958–1966)	82
III.1.2 Die Pille in der Sexwelle (ab ca. 1966)	90
III.1.3 Die Normalisierung der Pille (ab ca. 1968)	98
III.1.4 Die Pille im Gegendiskurs der Frauenbewegung (ab 1968)	110
III.1.5 Fazit	125
III.2 Überbevölkerung	126
III.2.1 Die Vermehrung der Anderen	127
III.2.2 Kritische Perspektiven	132
III.2.3 Fazit	136
III.3 Befreiung der Sexualität	137
III.3.1 Psychoanalytische Repressionsdiskurse: Freud und Reich	139
III.3.2 Befreiung der Sexualität durch die Pille	142
III.3.3 Fazit	156
III.4 Medizin und Medizinkritik	157
III.4.1 Die Medizin als Autorität	158
III.4.2 Die schwankende Autorität	160
III.4.3 Kritik der Autorität	163
III.4.4 Fazit	165
III.5 Von der übermäßig fruchtbaren Frau zur informierten Patientin	166
III.5.1 Die übermäßig Fruchtbare	167
III.5.2 Die Hilfsbedürftige	168
III.5.3 Das heterosexuelle Sexobjekt	169
III.5.4 Die Feministin	170
III.5.5 Die informierte Patientin	171
III.5.6 Fazit	172
IV. Die Pille im (post-)fordistischen Sexualitätsdispositiv	173
IV.1 Diskursverhältnisse	173
IV.2 Machtverhältnisse	184
IV.2.1 Ökonomische, politische und medizinische Regulierung von Generativität	184

IV.2.2	Sexualisierung des „jungen Mädchens“	186
IV.2.3	Normalisierung der weiblichen Heterosexualität.	186
IV.2.4	Transformierte Hysterisierung der Frauen	187
IV.3	Postfordistische Neustrukturierungen.	190
V.	Schluss	195
V.1	Zusammenfassung – Die Polyvalenz des Dispositivs.	195
V.2	Forschungsperspektiven.	197
	Quellenverzeichnis.	199
	Literaturverzeichnis.	206
	Abbildungsverzeichnis	216
	Anhang	
	Liste der analysierten Materialien (Korpus).	217

Danksagung

Diese Arbeit ist die leicht überarbeitete Version meiner Dissertation, die im Herbst 2019 an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen angenommen wurde. Meine Promotion wurde mit einem Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung gefördert, die zudem diese Publikation mit ermöglichte und der ich hiermit ausdrücklich danken möchte. Außerdem danke ich den Kolleg*innen des Feministischen Archivs FFBIZ in Berlin sowie des FrauenMediaTurms in Köln für die unkomplizierte Bereitstellung ihrer umfangreichen Sammlungen zum Thema *Pille* und *Verhütung*. Auch den Kolleg*innen der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt möchte ich danken, die mich stets mit Artikeln per Fernleihe versorgt haben.

Ganz besonders möchte ich mich bei meinen wissenschaftlichen Betreuerinnen Prof. Dr. Andrea D. Bührmann, Prof. Dr. Sabine Grenz und Prof. Dr. Martina Löw bedanken. Andrea Bührmann danke ich darüber hinaus für die inspirierenden Diskussionen in ihrem Kolloquium und Martina Löw für die Ermutigung zur Promotion.

Weiterhin danke ich Janina Henkes für das Lektorat, Jödis Grabow, Anne Mielke, Darja Klingenberg, Sarah Dionisius, Stefanie Adamitz, Nina Kreibitz, Kathrin Leipold, Andreas Neumann, Katrin Feldermann, Philippe Greif, Michael Müller und vor allem Steffi Grundmann für die guten Gespräche und ihren Beistand. Großer Dank gilt außerdem Malte Fuchs für die täglichen Diskussionen, das Korrekturlesen, die kritischen Kommentare und insgesamt für seinen unermüdlichen Rückhalt.

Darmstadt, im Oktober 2020

I. Einleitung

I.1 Die Pille – zwischen Unbehagen und Normalität

Die *Pille*¹ wurde in den 1950er Jahren in den USA entwickelt und in der BRD 1961, in der DDR 1965, eingeführt und wird seitdem in zahlreichen Variationen mit unterschiedlichen Zusammensetzungen und Dosierungen von Millionen Frauen täglich eingenommen. Sie gehört damit zu einer alltäglichen Technik, die das Leben und Handeln von Menschen beeinflusst. Statistisch gesehen ist die Pille in Deutschland das beliebteste Verhütungsmittel von Frauen: In einer Studie mit verhütenden Frauen im Alter von 20–44 Jahren gaben 47,4% an, mit der Pille zu verhüten, und sogar 83% der 20–25-Jährigen nutzten demnach die Pille (vgl. Helfferich et al. 2016: 117).² Die Pille ist heute also eine ganz normale Körpertechnik, mit der Frauen Schwangerschaften verhindern, aber auch andere Ziele verfolgen (z. B. eine Regulierung der Menstruation oder Hautbildverbesserungen).

Die Pille wird jedoch auch immer wieder problematisiert und in den letzten Jahren ist dies erneut verstärkt zu beobachten. So erschienen seit 2015 mehrere Sachbücher, die sich kritisch mit der Pille auseinandersetzen. Ihre Titel lauten z. B. „Die Pille und ich. Vom Symbol der sexuellen Befreiung zur Lifestyle-Droge“ (Wegner 2015), „Die Pille... Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Psychotherapeuten“ (Fehr 2015), „#MyPillStory – Frust mit Nebenwirkungen der Pille“ (Maas 2016), „Freiheit von der Pille. Eine Unabhängigkeitserklärung“ (Kray 2017) oder „Kleine Pille, große Folgen. Wie Hormone dich krank machen“. Auch in der Kurzfilmreihe „PillePalle“ von Kathrin Ahäuser (2019) wird z. T. eine kritische Perspektive auf die Pille eingenommen. So erzählen Frauen auch von möglichen gesundheitsgefährdenden Wirkungen wie der Beförderung von Depressionen oder der Bildung von Thrombosen. Daneben zeigen die Filme Interviews mit Frauen, die u.a. mit der Pille ihre Menstruation regulieren, ihr

-
- 1 Im medizinischen und pharmazeutischen Diskurs ist die „Pille“ oder die „Anti-Baby-Pille“ – wie sie im deutschsprachigen Raum auch genannt wird – ein „Orales Kontrazeptivum“ und wird unter die „Hormonelle Kontrazeption“ gefasst, die mittlerweile auch Implantate, Injektionen, Pflaster und Vaginalringe umfasst (vgl. Ludwig 2015). Um den diskursiven, weniger den medizinisch-pharmazeutischen Charakter des Objekts hervorzuheben, verwende ich in dieser Arbeit einheitlich den Begriff „Pille“, ungeachtet der zahlreichen (historischen) Produktvariationen. Zur Wirkungsweise und Zusammensetzung siehe Kapitel II.4.
 - 2 Mit steigendem Alter reduziert sich aber der Anteil der pillennutzenden Frauen und liegt mit 29,6% bei den 40–44-Jährigen auf dem niedrigsten Niveau, was auf die verschiedenen Lebenssituationen von Frauen zurückzuführen ist (vgl. Helfferich et al. 2016: 117).

Hautbild verbessern oder versuchen die „Symptome der Wechseljahre hinauszuzögern“ (ebd.).

Ein Blick auf die Geschichte der Pille zeigt, dass die Ambivalenz zwischen erwünschten und unerwünschten Wirkungen der Pille auf körperlicher, aber auch auf sozialer Ebene immer wieder Gegenstand von Auseinandersetzungen war. Seit ihrer Einführung in der BRD 1961 ist sie mit *sexueller Liberalisierung* assoziiert, wenn auch zunächst auf negative Weise: Aus konservativer Perspektive wurden öffentlich Befürchtungen geäußert, die Pille könne die Sexualmoral gefährden. Erst Mitte der 1960er Jahre wurde sie in der BRD explizit zu einem Symbol der *sexuellen Befreiung*, was in der Neuen Frauenbewegung seit Ende der 1960er Jahre jedoch angegriffen wurde.

Die Geschichte der Pille ist mittlerweile gut erforscht (vgl. aus technikgeschichtlicher Perspektive Oudshoorn 1994; aus sozialgeschichtlicher Perspektive Watkins 1998; Marks 2001; Tone 2012; Roesch 2018; für die BRD und West-Berlin Dose 1989; Silies 2010; für die DDR Leo/König 2015; für eine interdisziplinäre Perspektive Staupe/Vieth 1996; für internationale Perspektiven Niethammer/Satjukow 2016). Mit der Arbeit der Historikerin Eva-Maria Silies (2010) liegt für die BRD und West-Berlin die umfangreichste Studie vor. Sie verbindet ihre historische Quellenanalyse mit Oral-History-Interviews und kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass die Pille für verschiedene Frauengenerationen unterschiedliche Bedeutungen hatte. So beschreibt sie beispielsweise, wie die erste Generation von Pillennutzerinnen in dem neuen Präparat neue Möglichkeiten der Selbstbestimmung sah, die sie von der Generation ihrer Mütter und Großmütter absetzte. Die Pille versprach erstmals in der menschlichen Geschichte eine sichere und relativ leicht anwendbare Form der Schwangerschaftsverhütung, die überdies unabhängig von den männlichen Sexualpartnern anwendbar war. Das damit verbundene Versprechen war es, den heterosexuellen Geschlechtsverkehr von dem Risiko der ungewollten Schwangerschaft zu befreien. Kinder zu bekommen wurde damit zum Gegenstand und Ergebnis einer rationalen Entscheidung; Frauen erhielten die Möglichkeit, ihr Leben mit Hilfe der Pille (besser) zu planen (vgl. ebd.: 348), ohne auf heterosexuellen Geschlechtsverkehr zu verzichten oder mit mechanischen Verhütungsmitteln den Ablauf der sexuellen Praxis oder die Spontaneität zu stören (vgl. Tone 2012: 321). Während die Einführung der Pille überwiegend begrüßt wurde (vgl. hierzu die Interviews mit Pillennutzerinnen der ersten Generation Silies 2010: 283ff), änderte sich die Einstellung vieler Frauen zur Pille mit der *Neuen Frauenbewegung*. Neben Nebenwirkungen wie Übelkeit, Gewichtszunahme, Kopfschmerzen und Libidoverlust wurde das Herstellen ständiger sexueller Verfügbarkeit, die Fokussierung sexueller Praktiken auf Geschlechtsverkehr (durch das Wegfallen des Schwangerschaftsrisikos), die Kontrolle durch die (männlich dominierte) Gynäkologie und die Technisierung des weiblichen Körpers kritisiert. In ihrer Studie zur Sexualitätsdebatte in der Neuen Frauenbewegung arbeitete Andrea D. Bührmann (1995) heraus, dass die Pille dort auch als Mittel gesehen wurde,

durch das sich Frauen von ihrem *natürlichen Körper* entfremdeten (vgl. ebd.: 174ff). Dass diese Kritik nicht auf Frauen beschränkt blieb, die in der Bewegung aktiv waren, sondern vielfach geteilt wurde, zeigt sich in der in den 1970er und 1980er Jahren im Diskurs auftauchenden *Pillenmüdigkeit* und einem von 1977–1980 andauernden, leichten Rückgang der Nutzungszahlen (vgl. Silies 2010: 102f). Damit einher ging eine (Wieder-)Hinwendung zu den sogenannten *natürlichen* Verhütungsmethoden wie *Temperatur- und Zeitwahlmethoden* oder die selbst durchgeführte Untersuchung von Abstrichen der Muttermundschleimhaut (vgl. ebd.: 412). Diese Kombination verschiedener *Körperbeobachtungen* wird heute *Symptothermale Methode* genannt und erfährt mit der Verfügbarkeit von Verhütungs- und Zyklusapps für Smartphones neue Möglichkeiten und eine neue Popularisierung.

Für die DDR lässt sich eine andere Entwicklung beobachten. Hier wurde die Pille ab 1965 als „Wunschkindpille“ staatlich produziert und mit offiziellen Aufklärungskampagnen in den Medien beworben (vgl. Leo/König 2015). Laut Annette Leo und Christian König fand in der DDR jedoch keine „öffentliche polarisierende Auseinandersetzung“ (ebd.: 244) mit der Pille statt. Nach Gislinde Schwarz war die Kritik, die die westdeutsche Frauenbewegung an der Pille übte, auch in der DDR vorhanden, verblieb jedoch im Bereich des Alltagsdiskurses, da den wenigen Frauengruppen unter dem Dach der Kirche, die sich mit dem Thema beschäftigten, eine Möglichkeit zur öffentlichen Auseinandersetzung verstellt war (vgl. Schwarz 1996: 161).

Auch in der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung, die sich aus der Neuen Frauenbewegung entwickelte, wurde die Pille untersucht. So wurde die Technik z. B. hinsichtlich des mit ihrer Anwendung verbundenen Versprechens, Frauen könnten ihr Leben nun selbstbestimmter gestalten, thematisiert. Deutlich wird vor allem die Ambivalenz zwischen der Forderung an Frauen, Mutter zu werden (gemeinsam mit dem internalisierten Ideal der Mutterschaft) und den gleichzeitig bestehenden Anforderungen des Arbeitsmarkts nach flexiblen Arbeitskräften (gemeinsam mit den internalisierten Idealen der *Selbstverwirklichung* und *Unabhängigkeit*). Cornelia Helfferich (2003) und Elisabeth Beck-Gernsheim (2006) beispielsweise rekonstruieren, wie sich durch die Pille Widersprüche zwischen der (technisch-individuellen) Freiheit, das Leben selbst zu gestalten, und dem (gesellschaftlich-normativen) Zwang, dies auch *richtig* zu tun, entwickeln. Vormalig als *natürlich* betrachtete Prozesse werden in die Verantwortlichkeit der Frauen gelegt, womit neue Zwänge, Unzulänglichkeiten, aber auch neue (Konsum-)Möglichkeiten im Bereich der Reproduktionsmedizin geschaffen werden. Gestreift wird hier auch der Konflikt, der sich zwischen den vorher bestehenden und den neueren Vorstellungen von *Frau-Sein* ergibt: Die moderne Frau ist nicht etwa die, die einfach auch den (vormalig männlichen) bestenfalls gut geplanten Weg der Berufstätigkeit wählt. Vielmehr ist sie weiterhin den Anforderungen unterworfen, für die gesellschaftliche Reproduktion der Arbeitskraft wie auch der Arbeitskräfte verantwortlich zu sein

und ist gleichzeitig dazu verpflichtet, dies auf eine rationale Art und Weise mit den Anforderungen einer Berufslaufbahn selbstständig zu verbinden. Deutlich wird hier also eine doppelte Unterwerfung der Frauen: Die gesellschaftliche Norm, *Mutter werden zu müssen*, wurde durch die Norm *Mutter werden zu wollen und trotzdem berufstätig bzw. selbstständig zu sein* (und dies auf möglichst rationale und erfolgreiche Art und Weise) ersetzt.

Julia Diekämper (2010) bespricht ebenfalls das Spannungsfeld dieser neuen Anforderungen und kommt in ihrer Analyse von Presseartikeln über die Pille und künstliche Befruchtung zu dem Ergebnis, dass den darin erzeugten Menschenbildern – der *spielende Mensch (homo ludens)* und der *erschaffende Mensch (homo faber)* – ein formbarer und leistungsfähiger Körper zu Grunde gelegt wird: „Insofern stehen beide Modelle in einem Kontext der Steigerung von Flexibilität, Aufnahmefähigkeit und Produktivität.“ (ebd.: 17). Die Körperoptimierung und die damit zusammenhängende Unterwerfung unter das medizinische System, mit der Frauen versuchen, verschiedene gesellschaftliche Anforderungen zu bewältigen, wurde auch in anderen Aufsätzen behandelt (vgl. Schindele/Koppermann 2001; Schindele 2014). In Bezug auf das Körperbild konnte Helfferich (1996, 2002) in weiteren Studien zwei verschiedene Einstellungen zur Pille identifizieren: Einerseits besteht die Auffassung, die Pille sei ein *Eingriff*, auf der anderen Seite besteht die Auffassung, die Pille sei ein Instrument zur Körperbeherrschung und zur besseren Lebensgestaltung. Damit einher gehen zwei verschiedene Sichtweisen des Körpers: Einmal als Natur, die bewahrt werden muss (poröser, verwundbarer Körper), auf der anderen Seite als Natur, die beherrscht werden muss (abgegrenzter, schweigender Körper); dem entsprechen auch zwei verschiedene Sichtweisen auf die Gesellschaft: einmal wird sie als etwas Eindringendes, auf der anderen Seite als etwas individuell Nützliches betrachtet (vgl. ebd.: 98ff).

Für die USA gibt es einige Arbeiten, die wegen der verschiedenen gesetzlichen Rahmenbedingungen nicht ohne Weiteres auf den deutschsprachigen Raum übertragbar sind, aber trotzdem Tendenzen aufzeigen können. Einen neuen Forschungsbereich hat u. a. das Pillenmarketing seit den 1990er Jahren in den USA eröffnet, das explizit – etwa in den dort an die Nutzerin adressierten TV-Werbespots – positive Nebenwirkungen hervorhebt und die Pille damit als *Lifestyle-Medikament* vermarktet (vgl. Watkins 2012: 1464). Bestimmte Pillen werden in den USA sogar hauptsächlich mit der Möglichkeit beworben, die Menstruation zu verschieben oder ganz abzustellen. Hierzu liegen Arbeiten von Laura Jones (2011) und Elizabeth Kissling (2013, 2014, 2016) vor. Nach Jones basiert die Anwendung von Präparaten, die einen pharmazeutisch hergestellten Langzeitzyklus produzieren, der anthropologischen Forschungen zu Folge einem *normalen* Zyklus von in der Steinzeit lebenden Frauen ähnelt, auf einem romantischen Wunsch, der Moderne zu entfliehen (vgl. Jones 2011: 67ff). Jones nennt diese Sehnsucht dementsprechend „postmodern-paläolithisch“ (ebd.: 55). Kissling wiederum ordnet die Vermarktung und Anwendung der menstru-

ationsabstellenden Pillen in neoliberale Selbstoptimierungspraktiken ein, die durch postfeministische Diskurse um den weiblichen Körper gestützt werden (vgl. Kissling 2013). In einer weiteren Untersuchung beschreibt Kissling (2014), wie junge Frauen mit der Ablehnung der Pille gegen die neoliberalen Anforderungen protestieren – auch wenn dies eher die Form eines Konsumboykotts³ als eines politischen Widerstandes habe (vgl. ebd.: 249).

Während in den sozialwissenschaftlichen Aufsätzen und Teilstudien verschiedene Aspekte und Auswirkungen der Pille deutlich werden, wurde bisher in noch keiner der vorliegenden Arbeiten eine Perspektive eingenommen, die die Pille als materielles Produkt gesellschaftstheoretisch und historisch einordnet und damit einen transdisziplinären Zugang ermöglicht. Mit einer solchen Perspektive geht eine Betrachtung der Pille mit der Observierung von den sie betreffenden Machtverhältnissen einher, die stets auch dadurch bestimmt sind, wie Kritik geübt und Widerstand geleistet wird. Kritik der Pille und Widerstand gegen die Pille sind, wie sowohl die geschichtswissenschaftliche als auch die sozialwissenschaftliche Literatur zeigen, seit ihrer Einführung Teil der diskursiven Auseinandersetzung. In dieser Arbeit wird deshalb der Frage nachgegangen, wie sich die Pille von einer politisierten zu einer normalisierten Technik entwickelt hat und welche Kontinuitäten, aber auch welche Brüche und Verschiebungen im Sprechen über die Pille dabei eine Rolle spielten und wie dies mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen zusammenhängt. Hierzu werde ich zunächst in einem einleitenden theoretischen Kapitel die Pille als Teil des Sexualitätsdispositivs (Foucault 1983) verorten (Kapitel I.2 und I.3), um dann die begrifflich-methodologischen Aspekte der Dispositivanalyse vorzustellen (Kapitel I.4) und das empirische Vorgehen zu erläutern (Kapitel I.5).

I.2 Macht und Widerstand

Wie der Forschungsstand zeigt, wirkt die Pille auf die Bereiche des weiblichen Körpers, der heterosexuellen Praxis sowie auf den der Generativität.⁴ So wird der *Pillenkörper* mit den Begriffen und Instrumenten der Medizin sowie einem pharmazeutischen Produkt hergestellt, das eine diskursive und materielle Geschichte hat. Generativität und generative Praktiken wiederum sind nicht bloß *automatisch* ablaufende, biologische Prozesse von *Zeugung/Empfängnis*,

3 Da der Protest jedoch in Internetforen u. Ä. artikuliert wird und damit über einen individuellen Boykott hinausgeht, können diese Diskurshandlungen auch als kollektive, politisierte Widerstandspraktiken eingeschätzt werden.

4 Vgl. hierzu auch Claudia Roesch (2018), die in ihrem Aufsatz über die Pille in den USA folgert, Frauen gestalteten mit ihr aktiv ihre Körper, um drei gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen: Kontrolle der Reproduktion, sexuelle Verfügbarkeit und Gesundheit (vgl. ebd.: 78).

Schwangerschaft und *Geburt*, sondern diese sind immer in soziale Beziehungen und soziale Verhältnisse eingebettet. Wie Silvia Kontos treffend beschreibt, ist selbst bei *natürlicher* Befruchtung und Empfängnis immer auch eine Annahme des Kindes und die Bereitschaft, Sorge für es zu tragen, erforderlich (vgl. Kontos 2018: 24). Diese notwendige Care-Arbeit wiederum kann nicht als natürliche Funktion der Mutter oder der Frauen betrachtet werden, sondern ist stets innerhalb der geschlechtlichen Arbeits- und Aufgabenteilung situiert und damit als gesellschaftlich-historisch und nicht als natürlich zu betrachten. Ein Blick auf die Geschichte der Verhütung und Abtreibung zeigt, dass eine Trennung von *generativen* und *sexuellen Praktiken* bereits in verschiedenen historischen Kulturen und Gesellschaften vollzogen wurde (vgl. Jütte 2003: 16) – wobei das Wissen um und der Zugang zu Verhütungs- und Abtreibungsmethoden vermutlich stets mit Herrschafts- und Machtverhältnissen verwoben war und ist. Die sozialen Verhältnisse, die durch die Pille beeinflusst werden, sind Teil eines größeren gesellschaftlichen Zusammenhangs, den Michel Foucault als *Sexualitätsdispositiv* beschrieben hat.

Im Folgenden werde ich eine dispositivanalytische Perspektive auf die Pille einnehmen, mit der die gesellschaftlichen Bedingungen, die Eigendynamik des technischen Produkts, wie auch ihre diskursive Konstruktion und die dazwischen liegenden Zusammenhänge analysiert werden können. Dazu stelle ich auf Basis der machtanalytischen Arbeiten Foucaults zunächst die Pille als Teil des Sexualitätsdispositivs unter Berücksichtigung einer geschlechtertheoretischen Perspektive vor, um dann die zu untersuchenden Elemente zu bestimmen.

Mit der foucaultschen Machtanalyse – in der Widerstände mitgedacht sind – ist es möglich, die Ambivalenz zwischen der pharmazeutischen Gestaltung des Körpers mittels der Pille und der immer wieder artikulierten Ablehnung dieses Zugriffs als Kämpfe um diskursive Bedeutungen und (normalisierende) Wirkungen zu analysieren. In dieser Konzeption wird die moderne⁵ Macht zunächst in Abgrenzung zu einer juristischen Vorstellung gedacht, einer Macht, die sich in Verboten ausdrückt und mittels derer Andere unterdrückt werden (vgl. Foucault 1983: 83ff): Macht gedacht als „[r]eine Schranke der Freiheit“ (ebd.: 87). Im Gegensatz dazu sieht Foucault Macht als etwas an, das „sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht“ (ebd.: 94). Es sind also immer *Machtverhältnisse* zwischen Gruppen oder Individuen, die in der Gesellschaft wirksam sind. Macht ist dabei zu verstehen als „Möglichkeit der Einwirkung auf das Handeln anderer“ (Foucault 1987: 258) bzw. als „Ensemble von Handlungen, die sich gegenseitig hervorrufen und beantworten“ (ebd.: 252). Macht gibt es deshalb nur in Aktion, sie wird „von, den

5 Der Begriff der *Moderne* kann hier als grobe Bezeichnung für Gesellschaften nach dem Übergang von feudalen oder monarchischen zu bürgerlichen Gesellschaften betrachtet werden.

einen‘ auf ‚die anderen‘ ausgeübt“ (ebd.: 254). Als Handlungen, die auf Handlungen wirken, funktioniert Macht auch *unabhängig von den Intentionen* einzelner Personen oder Gruppen. Das heißt jedoch nicht, dass die Machtausübung lediglich unbewusst und interesselos wäre. Sie ist durchsetzt von „einer Reihe von Absichten und Zielen“ (Foucault 1983: 95): „Die Rationalität der Macht ist die Rationalität von Taktiken [...]“ (ebd.), die aber niemand „entworfen“ (ebd.) haben muss. Da die Taktiken niemals auf ein vollkommen freies Feld treffen, in dem sie vollkommen ungestört funktionieren können, hat nie eine Person oder Gruppe „das gesamte Funktionsnetz einer Gesellschaft in der Hand.“ (ebd.). Die Taktiken beziehen sich immer auf bestimmte *Bereiche, die sich verketteten, gegenseitig hervorrufen oder stützen können* (und ein Dispositiv hervorbringen können) (vgl. ebd.), und sie funktionieren nur in Relation zu diesen anderen Taktiken, Kräften und Strategien. Die beobachtbaren Machtverhältnisse wirken nicht wie in der juristischen Konzeption „von oben nach unten“, vom „Herrscher“ auf den „Beherrschten“, sondern entwickeln sich aus „lokalen Herden“ (ebd.: 99) bzw. auf „dem bebenden Sockel der Kraftverhältnisse, die durch ihre Ungleichheit unablässig Machtzustände erzeugen, die immer lokal und instabil sind.“ (ebd.: 93f) Sie ruhen auf und entwickeln sich „in den Produktionsapparaten, in den Familien, in den einzelnen Gruppen und Institutionen“ (ebd.: 95) – und dienen „als Basis für weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen“ (ebd.) wie etwa diejenige zwischen den Geschlechtern oder zwischen den Klassen.

Wichtig für die Funktionsweise der modernen Machtausübung ist neben ihrer Verankerung in den konkreten Kräfteverhältnissen zwischen Subjekten ihre Verwobenheit mit *Freiheit* und der Möglichkeit des *Widerstands*:

„Macht wird nur auf ‚freie Subjekte‘ ausgeübt und nur sofern diese ‚frei‘ sind. Hierunter wollen wir individuelle oder kollektive Subjekte verstehen, vor denen ein Feld von Möglichkeiten liegt in dem mehrere ‚Führungen‘, mehrere Reaktionen und verschiedene Verhaltensweisen statthaben können.“ (Foucault 1987: 255)

Freiheit ist also ein konstitutiver Bestandteil von Machtverhältnissen und gleichzeitig ist sie das, was ihnen entgeht, was eine Grenze bildet und Widerstand ermöglicht (vgl. ebd.: 256). Gibt es keinen Widerstand bzw. die Möglichkeit zum Widerstand, handelt es sich nicht mehr um ein Macht-, sondern um ein Gewaltverhältnis (vgl. ebd.: 254f). Das soll jedoch nicht heißen, dass es nicht auch Machtbeziehungen gibt, die mit Gewalt oder Zwang verwoben sind (vgl. ebd.). Mit dem Auftreten der neuen Machtformen sind die Formen der „(ethnischen, sozialen und religiösen) Herrschaft“ (ebd.: 247) oder der „Ausbeutung, die das Individuum von dem trennen, was es produziert“ (ebd.), nicht verschwunden. Jedoch geht Foucault davon aus, dass diese Herrschafts- und Ausbeutungsformen ebenfalls auf lokalen Kräfteverhältnissen beruhen, und dass die „großen

Herrschaftssysteme Hegemonie-Effekte [sind], die auf der Intensität all jener Konfrontationen aufruhen“ (Foucault 1983: 95).

Die neue Funktionsweise der Macht bringt auch eine spezifische Form des Widerstands hervor, die nicht identisch ist mit den Kämpfen gegen Ausbeutung oder Herrschaft. Diese Widerstände richten sich „gegen all das, was das Individuum an es selber fesselt und dadurch anderen unterwirft (Kämpfe gegen Subjektivierung, gegen Formen von Subjektivität und Unterwerfung).“ (Foucault 1987: 247) Die machtsvermittelten Subjektivierungsmechanismen sind mit Herrschaft und Ausbeutung auf „komplexe und zirkuläre“ (ebd.) Art verbunden und um Subjektivierungsprozesse zu verstehen, müssen diese ebenfalls untersucht werden (vgl. ebd.). Wie die Machtverhältnisse sind auch die Widerstandspunkte „unregelmäßig gestreut“ (Foucault 1983: 96) und nur „gelegentlich kristallisieren sie sich dauerhaft in Gruppen oder Individuen oder stecken bestimmte Stellen des Körpers, bestimmte Augenblicke des Lebens, bestimmte Typen des Verhaltens an.“ (ebd.) Sie können die Form großer Konfrontationen annehmen, sind aber meist „transitorisch und mobil“ (ebd.). Sie können „sich verschiebende Spaltungen in eine Gesellschaft einführen, Einheiten zerbrechen und Umgruppierungen hervorrufen, die Individuen selber durchkreuzen, zerschneiden und umgestalten, in ihrem Körper und in ihrer Seele abgeschlossene Bezirke abstecken.“ (ebd.: 96f) Insofern die Widerstände immer auf Subjektivierungsweisen und Formen der Machtausübung bezogen sind, eignen sie sich besonders gut, um auch die Machtverhältnisse analytisch zu fokussieren:

„Metaphorisch gesprochen heißt das, den Widerstand als chemischen Katalysator zu gebrauchen, mit dessen Hilfe man die Machtverhältnisse ans Licht bringt, ihre Positionen ausmacht und ihre Ansatzpunkte und Verfahrensweisen herausbekommt. Statt die Macht von ihrer inneren Rationalität her zu analysieren, heißt es, die Machtverhältnisse durch den Gegensatz der Strategien zu analysieren.“ (Foucault 1987: 245)

Im Kern von Machtbeziehungen stehen also immer das „Aufbegehren und die widerspenstigen Freiheiten“ (ebd.: 259), was eine gewisse „Kampfstrategie“ (ebd.) auf beiden bzw. mehreren Seiten impliziert. Eine Auseinandersetzung kann sich stabilisieren, wenn es keine widerständigen Reaktionen mehr gibt und anstelle dessen „der eine [Akteur, Diskurs, Institution] in ziemlich konstanter Weise und mit ausreichender Gewißheit die Führung der anderen anführen kann“ (ebd.: 260). Wird durch die Ausweitung oder Intensivierung der Machtverhältnisse ein vollständiger Sieg über einen Gegner errungen, wird dieser „zur völligen Ohnmacht“ (ebd.) gebracht. In diesen Fällen schlägt das Machtverhältnis um in ein Herrschaftsverhältnis, was aber nicht heißt, dass dieser Prozess nicht durch bestimmte Mechanismen angreifbar oder umkehrbar bliebe und sich die „Regierten“ (ebd.) weder auflehnen noch zu Gegnern werden können (vgl. ebd.).

Den neuen produktiven Machttypus entwickelt Foucault nicht abstrakt, sondern aus der historischen Analyse. Aus einer Reihe verschiedener Typen der Machtausübung, der Souveränitäts- und Pastoralmacht (1), der juristischen Macht (2), der Disziplinarmacht (3) und der Normalisierungsmacht (4) entwickelte sich die *Bio-Macht* (= 3+4). Diese hat sich seit dem 18. Jahrhundert um das Leben der Menschen entwickelt. Es handelt sich dabei um Machtmechanismen,

„die nicht mit dem Recht, sondern mit der Technik arbeiten, nicht mit dem Gesetz, sondern mit der Normalisierung, nicht mit der Strafe, sondern mit der Kontrolle, und die sich auf Ebenen und in Formen vollziehen, die über den Staat und seine Apparate hinausgehen“ (Foucault 1983: 90).

Während sich frühere Herrschaftssysteme in erster Linie durch souveräne und pastorale Macht erhielten, wird in der Moderne Macht über eine Vielzahl von Institutionen ausgeübt, die eine *individualisierende Taktik* anwenden – hierzu gehören die Familie, die Medizin, die Psychiatrie, die Pädagogik etc. (vgl. Foucault 1987: 250). Und auch der moderne Staat spielt hierbei eine große Rolle. Foucault bezeichnet ihn als einen Nachfolger der alten Pastoralmacht (d. i. die Institution der Kirche sowie die Praxis der Seelsorge und insbesondere der Beichte und der Vergebung), die eine „raffinierte Struktur“ angenommen habe, „in die Individuen durchaus integrierbar sind – unter einer Bedingung: daß die Individualität in eine neue Form gebracht und einer Reihe spezifischer Modelle unterworfen werde.“ (ebd.: 249) Die Ansammlung des Wissens über den Menschen hat sich weiterhin in „zwei Polen“ entwickelt: „der eine, globale und quantitative, betraf die Bevölkerung, der andere, analytische, das Individuum“ (ebd.). Mit dieser Art der Unterscheidung werden gleichzeitig zwei Machttypen verbunden: Die Disziplinierung der Individuen und die Regulierung der Bevölkerung(en) (Bio-Politik). Disziplinierung und Bio-Politik ergeben zusammen einen großen Machtblock bzw. ein Ensemble von Techniken, Strategien und Zielen, die zusammen die *Bio-Macht* bilden:

„Konkret hat sich die Macht zum Leben seit dem 17. Jahrhundert in zwei Hauptformen entwickelt, die keine Gegensätze bilden, sondern eher durch ein Bündel von Zwischenbeziehungen verbundene Pole. Zuerst scheint sich der Pol gebildet zu haben, der um den Körper als Maschine zentriert ist. Seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme – geleistet haben all das die Machtprozeduren der *Disziplinen: politische Anatomie des menschlichen Körpers*. Der zweite Pol, der sich etwas später – um die Mitte des 18. Jahrhunderts – gebildet hat, hat sich um den Gattungskörper zentriert, der von der Mechanik des Lebenden durchkreuzt wird und den biologischen Prozessen zugrunde

liegt. Die Fortpflanzung, die Geburten- und die Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer, die Langlebigkeit mit allen ihren Variationsbedingungen wurden zum Gegenstand eingreifender Maßnahmen und *regulierender Kontrollen: Bio-Politik der Bevölkerung*. Die Disziplinierung des Körpers und die Regulierungen der Bevölkerung bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert hat.“ (Foucault 1983: 134f)

Eine Gesellschaft, die innerhalb moderner Staaten besteht, bezeichnet Foucault als „Normalisierungsgesellschaft“ (ebd.: 139), die als „historischer Effekt einer auf das Leben ausgerichteten Machttechnologie“ (ebd.) betrachtet werden kann. Das Lebende wird „in einem Bereich von Wert und Nutzen“ (ebd.) organisiert, die Macht qualifiziert, misst, schätzt und stuft ab, die Subjekte werden an der Norm ausgerichtet, indem sie „um diese herum angeordnet“ (ebd.) werden. Dabei sind die Mittel, anhand derer die Norm ermittelt und festgelegt wird, genauso wie die Mittel, mit denen die Subjekte erfasst und an der Norm ausgerichtet werden, ebenso wie die gesellschaftlichen Bereiche, in denen die Macht ausgeübt wird, sowie die Wissensformationen, die die Machtausübung stets begleiten, höchst unterschiedlich, teilweise sogar widersprüchlich. Damit die Macht trotzdem funktionieren kann, richtet sie sich an Strategien aus, heftet sich an bestimmte Punkte wie z. B. die Körper, stabilisiert sich in Institutionen etc. Sie erreicht somit eine Einheit, ohne deshalb automatisch zu einem *festen Machtblock* oder einem Herrschaftsverhältnis zu werden. Es handelt sich vielmehr um eine Einheit der Verschiedenartigkeit, eine Einheit, in der weiterhin unterschiedliche Elemente und Taktiken zum Einsatz kommen. Die Form, in der sich die Macht als Einheit darstellen lässt und ihre Funktionen genauso wie ihre Taktiken einer Analyse zugänglich werden, ist das Dispositiv. Ein Dispositiv ist nach Foucault

„erstens eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann. Zweitens ist das, was ich im Dispositiv festhalten möchte, gerade die Natur der Verbindung, die zwischen diesen heterogenen Elementen bestehen kann. So kann irgendein Diskurs mal als Programm einer Institution, mal im Gegenteil als ein Element erscheinen, das es erlaubt, eine Praktik zu rechtfertigen oder zu verschleiern, die selbst stumm bleibt, oder er kann als Sekundärinterpretation dieser Praktik funktionieren und ihr Zugang zu einem neuen Rationalitätsfeld verschaffen. Kurz, zwischen diesen diskursiven und nicht-diskursiven Elementen gibt es gleichsam ein Spiel, gibt es Positionswechsel und Veränderungen in den Funktionen, die ebenfalls sehr unterschiedlich sein können.“ (Foucault 2003a: 392f)

Als dritte Eigenschaft – also nach der *netzförmigen Verbindung von sprachlichen und nicht-sprachlichen Elementen, deren Anordnung beweglich und variabel* ist – nennt Foucault die Funktion eines Dispositivs: Sie bestehe darin, eine Antwort auf eine *dringende Anforderung (urgence)*⁶ zu liefern (vgl. ebd.: 393). Als Beispiel erläutert Foucault das Dispositiv, das sich um das Problem entwickelte, vagabundierende Arbeiter in Nordfrankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an den Ort ihrer Arbeit in Fabriken der Schwerindustrie zu binden und die Fluktuation einzudämmen: „Man macht Druck auf die Leute, damit sie sich verheiraten, man stellt Wohnungen bereit, man baut Arbeiterstädte“ (ebd.: 402) und es werden verschiedene Verschuldungssysteme um die Miete und Dinge des täglichen Bedarfs errichtet (vgl. ebd.: 403). Mit dem Diskurs der Philanthropie und der „Moralisierung der Arbeiterklasse“ (ebd.), den verschiedenen Institutionen, die sich dieser Aufgabe verschreiben, verallgemeinerten sich die Maßnahmen; lokale und zentrale (d.h. landesweite politische) Maßnahmen verkoppelten sich. Schließlich lässt sich eine „umfassende, zusammenhängende und rationale Strategie [erkennen], von der man jedoch nicht mehr sagen kann, wer sie konzipiert hat.“ (ebd.).

1.3 Die Pille im Zentrum des Sexualitätsdispositivs

Als eines der umfassendsten, zentralsten und gewissermaßen mächtigsten Dispositive moderner Gesellschaften identifiziert Foucault das Sexualitätsdispositiv, da von der Wahrheit des *Sexes* die Wahrheit des Subjekts erwartet wird (vgl. Foucault 1983: 149f). Das Sexualitätsdispositiv bildet ein Scharnier zwischen den beiden Polen der Bio-Macht: Disziplinarmacht und Bevölkerungspolitik. Auf der einen Seite stützt es sich auf die Disziplin und führt diese weiter: *Dressur, Intensivierung und Verteilung der Kräfte, Abstimmung und Ökonomie der Energien* über die Institutionen, Diskurse und Techniken der Medizin, Psychiatrie und Psychoanalyse, aber auch bestimmte Raumanordnungen oder Architekturen (vgl. ebd.: 140). Auf der anderen Seite zielt es mit der Bevölkerungsregulierung, mit ihren Techniken der Statistik und Demographie und entsprechenden Maßnahmen auf bestimmte Bevölkerungsteile oder die ganze Bevölkerung (vgl. ebd.: 141). Entgegen der – bis heute oft vertretenen – Annahme, *Sexualität* sei in den letzten Jahrhunderten vor allem unterdrückt worden, kommt Foucault zum gegenteiligen Schluss: Mit der Entstehung der Humanwissenschaften (Medizin, Psychiatrie, Pädagogik, Psychoanalyse etc.), die sich in ihren Techniken an den Geständnispraktiken der Katholischen Kirche orientierten, entstand im Gegenteil eine „wuchernde Produktion von Diskursen über den Sex“ (ebd.: 98).

6 In der ersten deutschen Veröffentlichung des zitierten Interviews (Foucault 1978b) wird das französische „urgence“ mit „Notstand“ übersetzt (vgl. ebd.: 120). Da der Begriff „Notstand“ im Deutschen weiter gehende Konnotationen enthält, schreibe ich mich der neuen Übersetzung in „dringende Anforderung“ (Foucault 2003a: 393) an.

Die Sexualität wurde in diesem Sinn erst durch diese wissenschaftlichen Denksysteme hervorgebracht und vervielfältigt.

Als Teil des Sexualitätsdispositivs macht Foucault vier spezifische Formen der Machtbeziehungen bzw. vier große strategische Komplexe (vgl. ebd.: 103) aus: die *Hysterisierung der Frauen*, die *Sexualisierung der Kindheit*, die *Psychiatisierung der Perversen* sowie die *Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens des Paares* (vgl. ebd.: 103ff). Alle vier Angriffsfronten der Bio-Macht verknüpfen beide Pole in spezifischer Form:

„Die [Sexualisierung des Kindes und die Hysterisierung der Frauen] haben sich auf die Erfordernisse der Regulierung gestützt (Arterhaltung, Nachkommenschaft, kollektive Gesundheit), um Wirkungen auf dem Niveau der Disziplin zu erzielen. Die Sexualisierung des Kindes vollzog sich in Form einer Kampagne für die Gesundheit der Rasse [...]. Die Hysterisierung der Frauen, die zu einer sogfältigen Medizinisierung ihres Körpers und ihres Sexes führte, berief sich auf die Verantwortung, die die Frauen für die Gesundheit ihrer Kinder, für den Bestand der Familie und das Heil der Gesellschaft tragen. Umgekehrt läuft das bei der Geburtenkontrolle und bei der Psychiatisierung der Perversen: hier waren die Eingriffe regulierender Natur, mußten sich aber auf die Notwendigkeit der individuellen Disziplinen und Dressuren stützen.“ (ebd.: 141f)

Die Pille ist dabei mit allen vier Machtknoten verbunden, die Foucault andeutet. Der erste ist die Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens bzw. die *Sozialisierung der generativen Praktiken*. Konkret versteht Foucault darunter sozialpolitische oder steuerliche Förderung oder Begrenzung der *Fruchtbarkeit* der Paare, Kampagnen, die die Verantwortlichkeit für den gesamten Gesellschaftskörper wecken sollen sowie das medizinische Wissen, welches empfängnisverhütenden Praktiken gesundheitsschädliche Wirkungen (individuell und für die Bevölkerung insgesamt) zuschreibt (vgl. ebd.: 104). Mit der *Psychiatisierung der perversen Lust*, die sich vor allem mit der Diskursproduktion der Sexualpathologie im 19. Jahrhundert und später der Psychoanalyse durchsetzt (vgl. Bührmann 1995: 73ff), wurden *Abweichungen* kategorisiert und pathologisiert. Indem in dieser wissenschaftlichen Diskursivierung „der Sex auf biologische Funktionen und auf einen anatomisch-physiologischen Apparat bezogen [wurde], die ihm seinen ‚Sinn‘, d.h. seine Finalität, geben“ (Foucault 1983: 148), wird dabei zugleich die *Heterosexualität* als Norm⁷ festgesetzt, wobei diese nicht durch

7 *Heterosexualität* wurde als Fachbegriff der Sexualpathologie im späten 19. Jahrhundert eingeführt, um analytisch zwischen gleich- und gegengeschlechtlich ausgerichteten Praktiken und Affekten zu unterscheiden. Für eine Genealogie der *Heterosexualität* vgl. Heiko Stoff (2014). Zuvor anerkannte die Kirche eine auf Fortpflanzung ausgerichtete Praxis innerhalb der Ehe ebenfalls als einzig richtige, so dass auch hier bereits von einer Normierung zu sprechen ist, die wegen der unterschiedlichen Machttechniken jedoch anders funktionierte als das moderne Sexualitätsdispositiv.

Diskursivierung, sondern durch *diskretes Schweigen* produziert wird (vgl. Bührmann 1995: 60). Mit der *Sexualisierung der Kindheit*, die Foucault vor allem im Masturbationsverbot und den darum kreisenden Diskursen erkennt, wird im kindlichen Körper eine Sexualität verortet, die zwar durch die Anatomie und die Aktivität sichtbar ist, aber aufgrund des Fehlens des Fortpflanzungsziels als pathologisch klassifiziert wird – und zwar pathologisch sowohl für die Entwicklung des Individuums wie auch für den Gesellschaftskörper (vgl. Foucault 1983: 147). Jeder Erwachsene trage zudem noch die Spuren der kindlichen Sexualität in sich: So war „eines der Dogmen der Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts [...] die Annahme, daß die Frühreife des Sexes später zu Sterilität, Impotenz, Frigidität, Unfähigkeit zur Lustempfindung, Unempfindlichkeit der Sinne führt.“ (ebd.) Die *Hysterisierung der Frauen* zeigt sich auf sehr widersprüchliche Weise. Der Sex wurde einerseits im Körper der Frau verortet, so dass ihr Wesen durch dessen Fortpflanzungsfunktionen und die daraus möglicherweise entstehenden Störungen bestimmt wird. Andererseits wird der *Sexualtrieb* vor allem beim Mann identifiziert und bei der Frau für abwesend erklärt. In einer dritten Betrachtung wird der Sex als Gemeinsamkeit von Mann und Frau gesehen (vgl. ebd.). In der Hysterie kommt dabei „das Spiel des Sexes als das ‚eine‘ und das ‚andere‘, das Ganze und der Teil, Grund und Mangel“ (ebd.) zum Ausdruck. Wie sich bereits hier zeigt, greift das Sexualitätsdispositiv auf die Geschlechter unterschiedlich zu und wirkt daher *geschlechtstypisierend*. Während der *normale* Mann und *seine* Sexualität keinen bestimmten diskursiven Zugriffspunkt hat, sondern von ihm geschwiegen wird, vollzieht sich in der Hysterisierung eine intensive Diskursivierung des Wesens der Frau und *ihrem* Sex (vgl. Bührmann 1995: 61). Frauen werden dabei als Abweichende und Kranke konzeptualisiert, die im Gegensatz zum *Individuum Mann* stehen und die zum Objekt der Medizin und Gynäkologie – als Wissenschaft von der Frau – wurden. Der Mann selbst wurde dabei vermittelt über die Abweichung von ihm mit der heterosexuellen Norm definiert – indem *nicht-normale* Männer als *verweiblicht* pathologisiert wurden. Zugleich wurde die Frau zum Negativbild des normalen Mannes (vgl. ebd.: 65) und der „männliche heterosexuelle Sex dagegen steigt zur Norm auf, da von dessen Wesen geschwiegen wurde.“ (ebd.).

Mit dem Eintritt der Pille in das Sexualitätsdispositiv verändern sich die strategischen Machtknoten. Allerdings nicht unmittelbar, sondern erst als diskursiv erzeugte Wirkung. So war die Pille vor allem zu Beginn ihrer Etablierung als normalisierte und normalisierende Technik Mittelpunkt mehrerer diskursiver Auseinandersetzungen. Dabei können unterschiedliche Widerstandspunkte aus unterschiedlichen Positionen heraus ausgemacht werden: Anhand von Diskursen um die Pille lassen sich Kämpfe zwischen Männern und Frauen, zwi-